

2. Mose 13, 20-22:

So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.

Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

*Liebe Gemeinde,
während ich dies schreibe, weiß ich bereits, dass es aufgrund der Infektionszahlen und mehr noch der hohen Belegung in den Intensivstationen der lokalen Krankenhäuser keinen Präsenzgottesdienst am Altjahresabend geben wird. Und dabei geht es gerade in diesem Predigttext darum, dass das Mitgehen Gottes sichtbar, spürbar, erfahrbar wird. Die Wolken- und die Feuersäule konnte jede und jeder sehen. Das war tröstlich. Eigentlich könnten wir gerade jetzt, am Ende dieses so herausfordernden Jahres 2020, einen persönlichen Zuspruch, einen spürbaren Segen gebrauchen. Es ist immer ein Aufbruch, wenn wir ein altes Jahr abschließen und ein neues Jahr beginnen. Eigentlich ist es nur ein Datum im Kalender, die Festlegung eines Papstes namens Silvester – und doch wird es Jahr für Jahr zum Anlass, dass wir Rückschau halten, Bilanz ziehen und dann den Schritt in ein neues Jahr wagen in dem Bewusstsein, dass etwas Neues vor uns liegt, das wir noch nicht kennen. Wie die Bilanz des zu Ende gehenden Jahres ausfällt und mit wieviel Zuversicht oder auch Bangen wir in das neue Jahr gehen, hängt zumeist von ganz persönlichen Umständen ab. Dieses Jahr ist es anders. Zwar fallen die großen Feiern weg, manch eine und manch einer wird den Jahreswechsel sogar ganz still für sich begehen, doch eint uns alle der*

Gedanke: Was für ein Jahr, dieses Jahr 2020, das jetzt zu Ende geht! Dieses Jahr, das Corona-Jahr, werden wir nie vergessen. Viele reden davon, sogar an allerhöchsten Stellen, dass es nicht nur als ein Jahr von Horrormeldungen und Schreckensbildern, von Ausgangs- und Reisebeschränkungen, Abstandsregeln und Alltagsmasken in unsere Geschichte eingehen wird, sondern dass das Leben überhaupt nie wieder so sein wird wie vorher. Für viele ist die Angst inzwischen zum ständigen Begleiter geworden, andere, vor allem Jüngere, sind vor allem sauer, dass man ihnen verbietet, mit Freunden herumzuhängen und auch mal auf den Putz zu hauen. Also stellen wir uns alle die Frage: Wie wird es 2021 weitergehen? Welche Visionen vom Jahr 2021, die man uns zur Auswahl präsentiert, werden eintreffen? Und wie sind, wie wären wir betroffen?

Der Text aus dem zweiten Buch Mose ist gar kein so schlechter Begleiter für einen stillen Altjahresabend 2020. Wir sind im Aufbruch, wie Israel damals. Schwierige Situationen liegen schon hinter uns und wir wollen eigentlich und uneigentlich der Situation entfliehen, in der wir sind und die uns einengt. Aber wir beginnen zu ahnen, dass das so leicht und so schnell nicht sein wird, wie wir noch vor einem halben Jahr gehofft hatten. Wir sind, wie Israel, in einer Übergangsphase, am Rand der Wüste. Wie es genau weitergehen wird, ist noch nicht klar – wieder eine Gemeinsamkeit, die wir heute unversehens mit dem Volk Israel damals haben.

Schauen wir doch genauer hin, denn Gottes Handeln mit seinen Kindern ist zwar einerseits ganz persönlich, höchst individuell, andererseits gibt es auch Grundlinien, die sich durchziehen. Dazu gehört: Gott achtet darauf, was wir in einer Situation aushalten können und was nicht. Es hätte von Ägypten aus einen direkten Weg nach Palästina gegeben, auf der alten Handelsroute die Küste entlang. Sodosagen ein ausgetretener Pfad, aber auch schon besetzt. Für ein

Volk, das gerade der Sklaverei entkommen ist, das gewohnt ist, sich zu beugen, wäre ein Kampf sicher nicht ideal. Das könnte leicht in Mutlosigkeit und Aufgeben enden. Also wählt Gott einen Umweg. Dieser Umweg geht durch unwegsames Gelände und ist schwer zu finden, auch durchaus nicht ohne Probleme, aber eben ohne direkte Auseinandersetzungen. Und Gott zeigt persönlich den Weg mit der Wolken- und der Feuersäule. Das Volk hatte immer das, was es für den Weg brauchte: Richtung, gebahnte Wege (so sagt es jedenfalls die jüdische Tradition) und Licht für sichere Tritte, auch wenn das alles nicht so einfach und selbstverständlich war und immer wieder ein Maß an Glauben und Vertrauen erforderte, um das auch hart gerungen wurde. Übrigens haben diese Säulen Anklänge, jedenfalls im Hebräischen, an Stütze und Stab, wie wir sie aus dem 23. Psalm kennen und gerne beten:

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Ob allein oder als Gemeinde, als Kirche, wir dürfen uns der Gegenwart Gottes gewiss sein – und es ist eine tröstliche Gegenwart, eine Gegenwart, die uns auch durch schwierige und schwierigste Situationen hindurchträgt. Das hat sich in der Geschichte Gottes mit den Menschen schon mehrfach bewährt und darauf dürfen, darauf können auch wir uns verlassen.

Was nicht heißt, dass damit einfach alle Probleme mit einem Schlag gelöst sind. Wer schon ein bisschen Lebens- und Glaubenserfahrung mitbringt, hat mehr und mehr gelernt von der erstaunlichen Verlässlichkeit Gottes im Leben derer vor uns, aber eben auch im eigenen Leben. Und dass in der hebräischen Bibel der Gott immer wieder als der angesprochen wird, der etwas getan hat, der an bestimmten Menschen gehandelt hat, das zeigt, dass wir von diesen Erfahrungen starten können, um dann notwendigerweise unsere

eigenen Erfahrungen zu machen. Das ist nötig, das fällt keinem in den Schoß, das ist nicht leicht. Um die Erfahrung der Führung Gottes muss man ringen. Wenn man von außen auf die abgeschlossene Geschichte einer anderen Generation mit Gott blickt, dann ist das wie im Film, spannend, aber geht uns nicht wirklich etwas an. Es gab ja auch damals am Sinai die Zuschauer und Mitläufer, die diese Führung Israels miterlebt – und es ging ihnen trotzdem nicht tiefer. Gottes Führung muss man auch wollen, muss sie suchen, auch und gerade in den Wirrungen des eigenen Lebens und der Welt. Was man zu leicht erreicht hat, das verlässt einen auch wieder – oder man verlässt es zu leichtfertig. Ich weiß, ein schwacher Trost in diesen Zeiten. Mir wäre es natürlich auch lieber, ich bräuchte keine Wolken- und keine Feuersäule, ich könnte mich sozusagen ins verheißene Land beamen. Ich wünschte, wir hätten das alles schon durch mit Corona – und mit marginalen Schäden an Leib und Leben, aber auch an Freiheit und Demokratie und nicht zuletzt an unserer Wirtschaft. 40 Jahre in der Wüste brauche ich definitiv nicht, aber die genauen Wege und Umwege Gottes erst einmal für 2021 kenne ich auch nicht. Ich kann mich, uns als Gemeinde, als Kirche, als Christenheit nur neu der Führung und dem Schutz Gottes anvertrauen. Dazu, dafür ist mir ein schönes Gebet, fast ein Gedicht von Frank Howaldt begegnet. Ich möchte es Ihnen für diesen Jahreswechsel von 2020 auf 2021 ans Herz legen:

Ich lege an Gottes Macht als meine Stütze.

Gottes Weisheit als meinen Weg.

Gottes Hand als meinen Schutz.

Gottes Weg als meine Zukunft.

Ich bitte um deine Kraft, Gott.

Bleiben Sie behütet, auch in 2021!

Pfarrerin Dr. Jutta Sperber